



... nun geht es wieder weiter, voran die Alte,
dicht neben ihr das Kleine

Wenn nur der kleine Bär zu winseln aufgehört! Vielleicht fehlt ihm etwas? Vielleicht hat er Hunger? Er will doch versuchen, ob er etwas frißt.

Vorsichtig macht er den Kopf des Tierchens frei, hält ihm Brot vor die Nase hin. Doch es wendet sich ab, will nur heraus, will fort.

Die Bärin ist unruhig geworden, trabt hin und her — die spürt ja, wie hungrig ihr Junges, weiß, daß es am Verhungern ist.

Freilich ist es am Verhungern. Schon liegt es ganz zusammengesunken da, wimmert nur noch kläglich. Bevor es Nacht wird, ist das Tierchen tot. Und dann ist er nie mehr vor der Bärin sicher, wird nicht mehr ruhig zu schlafen wagen — gar, wenn er nachts mit den Pferden auf die Bergweide muß.

Der Bursche zittert am ganzen Leib. Was soll er nur tun, damit der kleine Bär nicht stirbt? Vielleicht, wenn er sich an der Mutter satt trinkt, kann er wieder zu sich kommen. Aber, hinabfallen lassen darf er ihn nicht, dann ist er erst recht tot. Mit dem Rucksack muß er ihn hinablassen, jetzt gleich, bevor er zu schwach ist, um noch zu trinken.

Mit bebenden Händen wickelt er seinen Gürtel los, bindet den Rucksack daran, den er offen läßt. Ganz langsam läßt er

ihn hinab — wenn nur das Tierchen nicht vorher herausspringt und sich zuschanden schlägt.

Den Kopf weit vorgestreckt, sieht die Alte zu, wie sich der Rucksack senkt. Nun legt sich der Rucksack unten auf, das Tierchen krabbelt hervor, steht wackelig da.

Langgestreckt ist die Bärin hingehuscht. Sie beugt sich über das Kleine und beginnt es gleich zu lecken. Und dieses trinkt auch schon. Man hört deutlich, wie es durstig schmatzt.

Immer noch leckt es die Alte. Nun geht sie von der Felswand weg, das Junge, festgesogen, wird nachgezogen.

Wie das trinkt, wie gierig das trinkt — hat das Hunger! staunt der Bursche. Jetzt stößt die Alte das Junge mit der Nase — das läßt los — da macht die Bärin einige Schritte fort. Gleich ist das Junge bei ihr, sucht zu saugen. Aber die Alte lockt es noch weiter.

Sie sind schon beim Bach. Dort unter einem Busch läßt die Alte das Junge nochmals trinken. Zärtlich streicht sie dabei mit der Schnauze über dessen Fell. Aber nun geht es wieder weiter, voran die Alte, dicht neben ihr das Kleine. Sie verschwinden in den Büschen, tauchen nochmals auf, schon eine Strecke talauf, nun nochmals — und jetzt sind sie um die Biegung herum.

Schade, daß man hier nicht weiter talauf sehen kann, denkt der Bursche. Mechanisch langt er nach Brot und Käse, beginnt zu essen. Aber es schmeckt ihm nicht. Bei der Mühle wird er sich schon sättigen.

Die Tanne hat er wieder hinabgelassen, klettert daran hinunter. Nun nimmt er den leeren Rucksack auf, windet den Gürtel um den Leib und macht sich auf den Weg. Er ist ganz in Gedanken versunken. Sieht immer noch die Bärin, das Junge, wie es trinkt, von der Alten beleckt. So ein Bär ist gar nicht anders wie ein Hund. Auch eine Katze leckt ihre Jungen, wenn sie saugen.

Komisch ist das! Auch seine Schwester ist so, die streicht ihr Kleines, wenn sie es an die Brust legt, immer ganz langsam über den Kopf. Geradeso wie die Bärin. Alle Mütter, die ihr Kleines haben, sind so. Tier und Mensch, es ist alles eins — wenn sie Junge haben. Das hätte er gar nicht gedacht.

Kopfschüttelnd tritt der Bursche durch die kommende Dämmerung.